

Zeitschrift für **ZParl** Parlamentsfragen

Herausgegeben
von der Deutschen
Vereinigung für
Parlamentsfragen

4 2019

50. Jahrgang
Seite 689 – 940
ISSN 0340-1758



Nomos

Aus dem Inhalt:

Wahlen zum Europäischen Parlament

- Analysen der Wahl vom 26. Mai 2019
- Wahlkampf: Wirkung von TV-Duellen
- Sozialprofil der deutschen Abgeordneten

Demokratisierung der Europäischen Union:
Spitzenkandidaten und andere populäre Irrtümer

USA

- Analyse der Kongresswahlen
- Ziehung der Wahlkreisgrenzen
- Wandel des Filibuster

Präsidentialismus oder verkleidete Autokratie?
Präsidenschafts- und Parlamentswahlen in der Türkei

Sieg der Linken wegen geänderter Migrationspolitik?
Folketingswahl in Dänemark

Diskussion

- Wie kann der Bundestag auf die neue Weltunordnung reagieren?
- Wie kann die Europa-Skepsis bekämpft werden?

Herausgegeben von der Deutschen Vereinigung für Parlamentsfragen

Chefredaktion: Prof. Dr. **Suzanne S. Schüttemeyer**, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Mitglieder der Redaktion: Prof. Dr. **Jörg-Detlef Kühne**, Leibniz Universität Hannover; Prof. Dr. **Werner J. Patzelt**, Technische Universität Dresden; **Thomas Hadamek**, Ministerialrat, Verwaltung des Deutschen Bundestages, Berlin; PD Dr. **Sven T. Siefken**, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Beauftragter des Vorstands der DVParl: Prof. Dr. **Heinrich Oberreuter**, Universität Passau.

Gründer der Zeitschrift: **Winfried Steffani** † und **Uwe Thaysen** †

EDITORIAL	689
DOKUMENTATION UND ANALYSEN	
Von der „nationalen Nebenwahl“ zur „europäisierten Wahl“? Die Wahl zum Europäischen Parlament vom 26. Mai 2019 (<i>Oskar Niedermayer</i>)	691
Die neunten Direktwahlen zum Europäischen Parlament: Rahmenbedingungen, Parteien und Bürger in der Bundesrepublik Deutschland (<i>Daniela Braun und Markus Tausendpfund</i>)	715
Das TV-Duell <i>Timmermans</i> gegen <i>Weber</i> : Wahrnehmung und Wirkungen von TV-Debatten am Beispiel der Europawahl 2019 (<i>Thomas Waldvogel</i>)	736
Zum Sozialprofil der in Deutschland gewählten Abgeordneten des Europäischen Parlaments nach der Wahl am 26. Mai 2019 (<i>Peter Rütters</i>)	754
Die Folketingswahl in Dänemark vom 6. Juni 2019: Klarer Sieg des linken Lagers (<i>Christoph Arndt</i>)	777
Ein als „Präsidialsystem“ verkleidetes (autokratisch-)parlamentarisches Regierungssystem: Die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen in der Türkei vom 24. Juni 2018 (<i>Mahir Tokatlı</i>)	791
Rückkehr zum „divided government“, aber die „blaue Welle“ bleibt auf halbem Wege stecken: Die US-Kongresswahlen vom 6. November 2018 (<i>Michael Kolkmann</i>)	810
Goodbye Filibuster? Institutioneller Wandel im polarisierten US-Senat (<i>Florian Gawehns</i>)	830
Wenn politische Akteure die eigene Wählerschaft bestimmen – Die Ziehung der Wahlkreisgrenzen nach den jüngsten Urteilen des US-Supreme Court (<i>Philipp Adorf</i>)	852
AUFSATZ	
<i>Frank Decker</i>	
Das Scheitern des Spitzenkandidatensystems und andere populäre Irrtümer über die Demokratisierung der Europäischen Union.	870
DISKUSSION	
(Wie) kann der Deutsche Bundestag auf die neue Weltunordnung reagieren? (<i>Michael Fuchs</i>)	880

(Wie) kann die Europa-Skepsis bekämpft werden? Appelle eines besorgten Europäers (<i>Oskar Peterlini</i>)	892
Replik auf <i>Joachim Behnke</i> – Demokratisch und praktikabel: der Ritt über den Bodensee. Persönlichkeitswahl in Mehrmandatswahlkreisen (<i>Oskar Hartmann</i>)	906
Eigenlob stimmt! Erwiderung auf <i>Alexander Hobusch</i> in Heft 1/2019 (<i>Sven Hölscheidt</i>) .	912

REZENSIONEN

<i>De Maizièrè und Müntefering</i> über Politik und Regieren – ein Sachbuch und ein Lesebuch übers Älterwerden De Maizièrè, T.: Regieren. Innenansichten der Politik; Müntefering, F.: Unterwegs. Älterwerden in dieser Zeit (<i>Karlheinz Niclaus</i>)	914
Politik als Beruf – eine „motivationspsychologische“ Bestätigung <i>Max Webers</i> Gerster, F.: Politik als Beruf. Eine motivationspsychologische Analyse (<i>Michael Fuchs</i>) ..	918
Abgeordnete dem Vergessen entrissen – erste Schritte zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Baden-Württemberg Landtag von Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hrsg.): Gedenkbuch politisch verfolgte Abgeordnete von 1933 bis 1945 (<i>Michael Kitzing</i>)	919
150 Jahre deutscher Parlamentarismus – einmal anders als Comic Schwartz, S.: Das Parlament. 45 Leben für die Demokratie (<i>Philipp Austermann</i>)	921
70 Jahre Bundesrepublik – einmal anders als Geschichte kredenzter Weine auf Staatsempfangen Bergmann, K.: Mit Wein Staat machen. Eine Geschichte der Bundesrepublik (<i>Michael F. Feldkamp</i>)	923
Wille des Gesetzgebers – Luft für weitere Reflexionen Sehl, M.: Was will der Gesetzgeber? Ziel und Methode rationaler Argumentation mit Gesetzesmaterialien (<i>Michael Fuchs</i>)	924
Verfassungstheorie im Vergleich – anregende und innovative Lektüre für Juristen wie Politologen Jacobsohn, G. / M. Schor (Hrsg.): Comparative Constitutional Theory (<i>Oliver Lepsius</i>)	926
Liberaler Demokratie in der Krise – lesenswerte Bestandsaufnahme zu den USA Horst, P. / P. Adorf / F. Decker (Hrsg.): Die USA – eine scheiternde Demokratie? (<i>Michael Kolkman</i>)	928
Politik, Wirtschaft und Kultur in Kolumbien – multiperspektivisch und multidisziplinär betrachtet Fischer, T. / S. Klengel / E. Pastrana Buelvas (Hrsg.): Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur (<i>Alexandra Gericke</i>)	930

MITTEILUNG

Preis der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft und der Stiftung Wissenschaft und Demokratie 2020	933
ABSTRACTS	934

AUTOREN DIESES HEFTES (ohne Redaktionsmitglieder)

- Dr. Philipp Adorf*, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Lennéstraße 25, 53113 Bonn, padorf@uni-bonn.de
- Dr. Christoph Arndt*, Aarhus Universitet, Institut for Statskundskab, Bartholins Allé 7, 8000 Aarhus C, Dänemark, arndt@ps.au.dk
- Prof. Dr. Philipp Austermann*, Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Willy-Brandt-Straße 1, 50321 Brühl, <http://www.hsbund.de/austermann>
- Dr. Daniela Braun*, Ludwig-Maximilians-Universität München, Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft, Oettingenstraße 67, 80538 München, daniela.braun@gsi.uni-muenchen.de
- Prof. Dr. Frank Decker*, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Lennéstraße 27, 53113 Bonn, frank.decker@uni-bonn.de
- Dr. Michael F. Feldkamp*, Lipizzanerweg 17, 13465 Berlin, m.f.feldkamp@t-online.de
- Dr. Michael Fuchs*, Ministerialrat a. D., Lehrbeauftragter der Technischen Universität Dresden
- Florian Gawehns, M.A.*, Department of Government & Politics, University of Maryland, USA, fgawehns@umd.edu
- Alexandra Gericke, M.A.*, Universität Rostock, Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften, Ulmenstraße 69, 18051 Rostock, alexandra.gericke@uni-rostock.de
- Oskar Hartmann*, Töngesgasse 32, 60311 Frankfurt am Main, oskar.hartmann@bluewin.ch
- Prof. Dr. Sven Hölscheidt*, Ministerialrat, Verwaltung des Deutschen Bundestages, Platz der Republik 1, 11011 Berlin, vorzimmer.wd3@bundestag.de
- Dr. Michael Kitzing*, Samlandstraße 31, 78224 Singen, michael.kitzing@t-online.de
- Dr. Michael Kolkman*, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Politikwissenschaft und Japanologie, 06099 Halle (Saale), michael.kolkman@politik.uni-halle.de
- Prof. Dr. Oliver Lepsius*, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verfassungstheorie, 48143 Münster, oliver.lepsius@uni-muenster.de
- Prof. (em.) Dr. Karlheinz Niclaß*, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Lennéstraße 27, 53113 Bonn, k.niclauss@uni-bonn.de
- Prof. (em.) Dr. Oskar Niedermayer*, Freie Universität Berlin, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Ihnestr. 21, 14195 Berlin, oskar.niedermayer@fu-berlin.de
- Dr. Oskar Peterlini, PhD*, Dozent für Verfassungsrecht und Politikwissenschaft an der Freien Universität Bozen, langjähriger Südtiroler Parlamentarier in Rom, peterlini@gmx.net, oskar.peterlini@unibz.it
- Priv.-Doz. Dr. Peter Rütters*, Freie Universität Berlin, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Malteserstraße 74-100, 12249 Berlin, ruettters@zedat.fu-berlin.de
- Dr. Markus Tausendpfund*, FernUniversität in Hagen, Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften, Quantitative Methoden, Universitätsstraße 33, 58097 Hagen, markus.tausendpfund@fernuni-hagen.de
- Mahir Tokatli, M.A.*, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Lennéstraße 27, 53113 Bonn, mtokatli@uni-bonn.de
- Thomas Waldvogel*, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Seminar für wissenschaftliche Politik, Werthmannstraße 12, 79098 Freiburg, thomas.waldvogel@politik.uni-freiburg.de

Editionsprogramm

Normativ und empirisch demokratischer Politik verpflichtet, stehen Theorie und Wirklichkeit des Parlamentarismus im Zentrum des Redaktionsprogramms. Die Daten, Deskriptionen und Deutungen des Periodikums gelten insbesondere der Erforschung gegenwärtiger Legitimations- und Repräsentationsfragen. Die Zeitschrift für Parlamentsfragen (ZParl) wird zwar wissenschaftlich, aber nicht nur für Wissenschaftler gemacht; sie richtet sich an alle Studierenden und Vermittler einer schwierigen und stets entwicklungsbedürftigen Regierungsform.

Editionsverfahren

Die Redaktion der ZParl ist aus Politikwissenschaftlern und Juristen zusammengesetzt. Jedes eingesandte Manuskript durchläuft ein redaktionelles Begutachtungsverfahren, an dem alle Redaktionsmitglieder – Autoren wie Lesern gegenüber unmittelbar verantwortlich – teilnehmen und das zugleich für die Identität und Qualität dieser Zeitschrift bürgt.

Impressum

Herausgeber: Deutsche Vereinigung für Parlamentsfragen, Vorsitzender: Dr. Johann David Wadephul, MdB, Geschäftsführer: Dr. Alexander Troche, Platz der Republik 1, 11011 Berlin, Telefon: 030 / 22 79 26 58, Fax: 030 / 22 79 26 55, dvparl@t-online.de, www.dv-parl.de

Schriftleitung: Prof. Dr. Suzanne S. Schüttemeyer, Chefredakteurin (V.i.S.d.P.)

Redaktionsanschrift: Prof. Dr. Suzanne S. Schüttemeyer, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Politikwissenschaft und Japanologie, 06099 Halle (Saale), Telefon: 0345 / 55 24 267 oder 0345 / 55 24 221, Fax: 0345 / 55 27 382, zparl@politik.uni-halle.de

Koordination für Österreich: Prof. Dr. Heinz Fischer und Prof. Dr. Anton Pelinka; für die Niederlande: Prof. Dr. M. P. C. M. van Schendelen und Prof. Dr. Carla van Baalen; für die Schweiz: Dr. Ruth Lüthi.

Homepage der Zeitschrift: www.zparl.nomos.de und www.zparl.de

Erscheinungsweise: 4 Ausgaben pro Jahr

Bezugspreise 2019: Jahresabonnement incl. Onlinezugang 74,- €; für Studierende incl. Onlinezugang (jährliche Vorlage einer Studienbescheinigung erforderlich) 43,- €; Institutionspreis incl. Onlinezugang 218,- €; Einzelheft 22,- €. Alle Preise verstehen sich incl. MWSt, zzgl. Vertriebskostenanteil.

Bestellmöglichkeit: Bestellungen beim örtlichen Buchhandel oder direkt bei der Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden

Kündigungsfrist: jeweils drei Monate vor Kalenderjahresende

Bankverbindung generell: Zahlungen jeweils im Voraus an Nomos Verlagsgesellschaft, Postbank Karlsruhe: DE07 6601 0075 0073 6367 51 (IBAN), PBNKDEFF (BIC) oder Sparkasse Baden-Baden Gaggenu: DE05 6625 0030 0005 0022 66 (IBAN), SOLADES1BAD (BIC)

Druck und Verlag: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Waldseestr. 3-5, 76530 Baden-Baden, Telefon: 07221 / 21 04-0, Fax: 07221 / 21 04-27, nomos@nomos.de

Anzeigen: Sales friendly Verlagssdienstleistungen, Siegburger Str. 123, 53229 Bonn, Telefon: 0228 / 97 89 80, Fax: 0228 / 97 89 820, roos@sales-friendly.de

Urheber- und Verlagsrechte: Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags.

Der Nomos Verlag beachtet die Regeln des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. zur Verwendung von Buchrezensionen.

ISSN 0340-1758

EDITORIAL

Die Wahl zum Europäischen Parlament im Mai dieses Jahres war vielen Beobachtern als Schicksalsereignis für die EU und das historische Projekt der europäischen Integration erschienen. Inzwischen ist der Brexit mit der Unterhauswahl im Vereinigten Königreich besiegelt, das Verhältnis zu den USA unter Präsident *Trump* hat sich eher noch verschlechtert, und im Europäischen Parlament ist fast jeder vierte Sitz an Parteien des rechten, zumeist europa-skeptischen, Randes gegangen. Wie es nun um Europa steht, wird in mehreren Beiträgen dieses Heftes der ZParl erörtert.

Populäre Irrtümer über die Demokratisierung der EU will *Frank Decker* ausräumen. An dem nach der EP-Wahl entbrannten Streit um das „Spitzenkandidatensystem“ und seine Rechtsnatur zeige sich, wie falsch die Übertragung nationalstaatlicher Vorstellungen von parlamentarischer Demokratie auf die EU sei. Auch die prominente Kritik an fehlender Stimmrechtsgleichheit bei EP-Wahlen weist er zurück und macht konkrete Vorschläge, wie die EU durchgreifend und systemlogisch stimmig demokratisiert werden könnte.

Gewisse Entwarnung hinsichtlich des Rechtsrucks ist *Oskar Niedermayers* Analyse der EP-Wahl zu entnehmen. Ob die Parteien am rechten Rand ihren Wahlerfolg in politischen Einfluss umsetzen können, darf angesichts ihrer programmatischen Heterogenität und der Tatsache bezweifelt werden, dass sie schon daran scheiterten, eine gemeinsame Fraktion zu bilden. Nicht zuletzt die deutlich gestiegene Wahlbeteiligung sieht *Niedermayer* als Indiz für eine zunehmende Bedeutung der Europawahlen. Er diagnostiziert einen Prozess der „Europäisierung“, auch wenn ihnen in mancher Hinsicht noch der Charakter von „Nebenwahlen“ anhafte. Dies bestätigen *Daniela Braun* und *Markus Tausendpfund*. Sie untersuchen die Rahmenbedingungen der EP-Wahl und richten den Blick besonders auf die beteiligten Parteien und die Bürger. Dabei zeigt sich sowohl hinsichtlich der Themen als auch der Kandidaten und des Wissens der Wähler über die EU eine spezifische Mehrebenenproblematik, die schwer zu überwinden sein dürfte.

An TV-Duelle als Instrument im Wahlkampf knüpfen sich große Erwartungen. *Thomas Waldvogel* analysiert den einzigen Schlagabtausch zwischen den Spitzenkandidaten zur EP-Wahl, *Manfred Weber* und *Frans Timmermans*, der im deutschen Fernsehen übertragen wurde. Trotz aller dargelegten Einschränkungen kommt er zu dem Schluss, dass TV-Duelle einen Beitrag zur Minderung des Demokratiedefizits in der EU leisten können.

Dem Sozialprofil der deutschen EP-Abgeordneten widmet sich *Peter Rütters*. Im Vergleich zur vorangegangenen Wahlperiode findet er ein unverändert hohes Bildungsniveau, während sich der Altersdurchschnitt um vier Jahre verringert hat und – besonders bemerkenswert – mehr als die Hälfte der Abgeordneten zum ersten Mal ins EP eingezogen sind. *Rütters'* Daten geben Aufschluss darüber, welche Folgen ein geringeres Erfahrungspotenzial und die erheblich gestiegene Fragmentierung durch Kleinstparteien für die demokratische Repräsentationsleistung des EP haben könnten.

Wie dringend ein handlungsfähiges Europa gebraucht wird, führt *Oskar Peterlini* in seinen „Appellen eines besorgten Europäers“ drastisch vor Augen. Er spürt den Wurzeln des Europa-Skeptizismus nach, der Kritik und den Ängsten, die zur wachsenden Ablehnung jener nach dem Zweiten Weltkrieg Frieden und Wohlstand stiftenden europäischen Idee führen. Auch Lösungen für die „demokratische, soziale und existentielle Frage“ bietet er an. *Michael Fuchs* sieht die Nachkriegsordnung sogar weltweit in Auflösung bei gleichzeitig

schlechtestem Zustand der EU seit ihrer Gründung. Er diskutiert die Rolle des Bundestages in dieser Situation, die parlamentarischen Ansprüche auf Mitwirkung an den neuen Herausforderungen deutscher Außenpolitik und die Reaktionen der Regierung darauf.

Die Beziehungen zwischen Legislative und Exekutive beherrschen in unvergleichlichem Ausmaß die politische Agenda der Vereinigten Staaten seit dem Amtsantritt *Donald Trumps*. Die Kongresswahlen zur Halbzeit seiner Präsidentschaft analysiert *Michael Kolkmann*. Die Demokraten konnten die Mehrheit im Repräsentantenhaus zurückgewinnen, die Republikaner ihre im Senat ausbauen. *Kolkmann* erklärt, wie es dazu kam, welche Konsequenzen es für die demokratische Kontrolle der Gewalten, das System der „checks and balances“, hat und wie es die nächsten Präsidentschaftswahlen beeinflussen wird. Wer wissen will, warum nun trotz besserer Chancen der politischen Gestaltung, mindestens der Verhinderung aufseiten der Demokraten die Ablösung *Trump*s im November 2020 keinesfalls ausgemacht ist, das „divided government“ ihm sogar in die Hände spielen könnte, findet hier die Antworten.

Die Neuzuschneidung der Wahlkreise in den USA wird, so viele Kritiker, von den Republikanern taktisch genutzt und von nur zehn Prozent der Bürger für fair gehalten. Dies nimmt *Philipp Adorf* zum Anlass, das sogenannte Gerrymandering grundlegend zu untersuchen. Er relativiert die Bedeutung dieses Instruments, stellt es in einen engen Zusammenhang mit der Polarisierung der amerikanischen Gesellschaft und erörtert Reformoptionen im Spannungsfeld von einzelstaatlichen Parlamenten, Supreme Court und Bürgern.

Das stark ideologisierte und polarisierte Zweiparteiensystem in den USA hat auch dazu geführt, dass sich die Handlungslogik des US-Senats erheblich gewandelt hat. Als supermajoritäre Institution – was sich besonders im Instrument des Filibusters ausdrückt – war die Zweite Kammer besonders anfällig für parteipolitische Blockaden. *Florian Gawehns* zeichnet die Demontage des Filibusters als Symbol für das Ende einer überparteilichen Kompromissfindung nach. Überzeugend begründet er seine – überraschende – Prognose, dass die Funktionsfähigkeit des Regierungssystems sogar von der zunehmenden Herausbildung mehrheitsdemokratischer Elemente im US-Kongress profitieren könnte.

Auch die Türkei nennt sich seit dem Verfassungsreferendum von 2017 „Präsidialdemokratie“. *Mahir Tokatli* belegt, dass es sich vielmehr um ein „verkleidetes autokratisch-parlamentarisches Regierungssystem“ handelt. Seine Analyse der türkischen Präsidentschafts- und Parlamentswahlen mündet in dem Fazit, dass der gegenwärtige Zustand nicht irreversibel sein muss, aber das Parlament in seinen Kompetenzen arg beschnitten und die Gewaltenteilung im Lande derart ausgehöhlt ist, dass von einem demokratischen Regime kaum noch die Rede sein kann.

Die Einbeziehung rechtspopulistischer Parteien in die Regierung in Skandinavien wird mit großem Interesse auch in anderen Ländern Europas verfolgt. In Dänemark hatte die Dansk Folkeparti vor vier Jahren die hauchdünne Mehrheit der bürgerlichen Parteien mit ihrem Erdrutschsieg ermöglicht und die Mitte-Rechts-Regierung toleriert. So war die in diesem Jahr anstehende Wahl mit Spannung erwartet worden. Warum die Partei 2019 desaströs abschnitt und warum es – entgegen dem Trend in anderen Teilen Europas – der linken Mitte gelang, eine eigene Mehrheit, sogar die größte seit 1971, zu erringen, ist bei *Christoph Arndt* nachzulesen. Müssen Sozialdemokraten einen Kurswechsel zu einer „deziert restriktiven Zuwanderungspolitik“ vollziehen, um wieder Wahlen zu gewinnen?

Suzanne S. Schüttemeyer

(Wie) kann die Europa-Skepsis bekämpft werden? Appelle eines besorgten Europäers

Oskar Peterlini

Europa beginnt mit einer Liebesgeschichte. Zeus verliebt sich in die schöne, phönizische Königstochter Europa und verführt sie als Stier verkleidet nach Kreta. Die Insel wurde tatsächlich die Wiege der europäischen Kultur. Ein Kind der Liebe in der Mythologie!

Aber die Liebe unter den Kindern war bald zu Ende. Europa bildete Jahrtausende lang ein Schlachtfeld, dessen Geschichte durch unzählige Kriege der europäischen Völker untereinander, durch Blut und Tränen geprägt war. Die zwei Weltkriege, die Millionen Menschen das Leben kosteten, waren der Höhepunkt dieser Entwicklung und eine Lehre, wie sie sonst selten aus der Geschichte gezogen wird. Seit über 70 Jahren erleben wir eine Friedenszeit. Der Beitrag zur Sicherung des Friedens ist wohl das größte Geschenk, das die Gründerväter Europas den künftigen Generationen übergeben haben.

Die EU hat einen gemeinsamen Markt und einen Rahmen geschaffen, in dem sich Menschen, Waren, Dienste und Kapital frei bewegen können. Die Wirtschaft konnte aufblühen und allgemeinen Wohlstand schaffen, wenngleich die regionalen Unterschiede nicht zu verkennen sind.

Europäische Staaten, die bis in die 1970er Jahre unter Militärdiktaturen standen, wie Griechenland, Portugal und Spanien, konnten sich in stabile Demokratien umwandeln, ebenso frühere Satellitenstaaten der Sowjetunion zwei Jahrzehnte später. Das schwere Erbe des Zweiten Weltkrieges, der Eiserne Vorhang mitten durch Deutschland brach zusammen.

Seit den Römischen Verträgen von 1957 schlossen sich immer mehr Nationalstaaten freiwillig, zu mehr als einem Staatenbund, zu einer politischen Einheit zusammen, die es aber noch nicht geschafft hat, ein Bundesstaat zu werden. Ein solcher wäre – wie das Beispiel der USA lehrt – stabiler und effizienter. Aber die Liebe zu Europa verblasst, nicht nur in Großbritannien, auch in Kontinentaleuropa nehmen populistische, europa-skeptische Parteien zu. Die EP-Wahl 2019 hat eine Wende eingeleitet, wenn auch nicht den totalen Bruch. Überzeugte Europäer müssen das Steuer radikal herumreißen. Mit diesem Essay sollen einige Anregungen dafür geliefert werden, nicht nur aus der Theorie, sondern auch aus der politischen Praxis. Die Forderung nach breiter angelegter politischer Bildung sticht dabei besonders hervor!

1. Kritik, Ängste und Bedrohungen als neue Grundstimmung

Zunächst ist ein positiver Trend zu beobachten: Bei den Jugendlichen steigt die Zustimmung zu Europa. 2018 wurden 6.080 junge Menschen zwischen 16 und 26 Jahren in sieben EU-Ländern (Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Großbritannien, Polen, Griechenland) befragt.¹ Wenn morgen ein Referendum über die EU-Mitgliedschaft des

1 Vgl. TUI-Stiftung, Junges Europa 2018, Die Jugendstudie der TUI-Stiftung, Hannover, 3. Mai 2018, <https://www.tuigroup.com/de-de/medien/presseinformationen/ag-meldungen/2018/2018-05-03-tui-stiftung-jugendstudie> (Abruf am 13. Juni 2019).

jeweiligen Landes stattfinden würde, würden 71 Prozent der Befragten gegen einen Austritt des eigenen Landes stimmen, 2017 waren es nur 61 Prozent; in Spanien sind es sogar 85 Prozent, in Deutschland 80 Prozent, Italien liegt an dritter Stelle mit 71 Prozent. Sogar in Großbritannien überwiegt die Zustimmung mit 63 Prozent. Die EU wird von den Jugendlichen positiver wahrgenommen. Aber nur jeder dritte junge Europäer vertraut EU-Institutionen – Gewerkschaften, Kirchen, Medien, Parteien, Regierungen und Parlamente schneiden noch schlechter ab. Populismus findet auch bei Jugendlichen immer mehr Anklang. Viel dramatischer sieht die Situation aber bei der Gesamtbevölkerung aus. Nicht nur der Brexit belegt es für das Vereinigte Königreich, auch in Kontinentaleuropa zeigen die Wahlen einen Trend zu europa-skeptischen, populistischen Parteien. So haben etwa in Italien 2018 mit der Lega (17,4 Prozent) und der Fünf-Sterne-Bewegung (32,7 Prozent) europa-kritische Kräfte die Parlamentswahlen mit der Mehrheit aller Stimmen gewonnen.²

Kritik an der EU ist nicht neu. In der weitverbreiteten Meinung, in den Medien und in politischen Diskursen sowie in den Augen von Globalisierungsgegnern ist die EU eine Macht für den Neo-Liberalismus, für Ausländerfeindliche eine Bedrohung nationaler Identität, für Euro-Skeptiker, besonders in Großbritannien, der Weg zu einem vom Kontinent dominierten Superstaat. Neue Probleme wie die Immigration und die Entfremdung von den Institutionen, das Demokratiedefizit der EU, wuchernde Bürokratie, Erweiterungspolitik, Krisenversagen und außenpolitische Misserfolge verschärfen diese Skepsis.

Es geht hier nicht darum, den vielen Vorschlägen, die von prominenter Seite, von *Angela Merkel*, *Emmanuel Macron*, *Jean-Claude Juncker* und vielen Analytikern auf den Tisch gelegt wurden, weitere hinzuzufügen, sondern um die Skizze einer einzigen grundlegenden demokratischen Herausforderung. Die größte Gefahr droht nämlich der EU, wenn ihr die demokratische Basis verloren geht, wenn die Menschen beginnen, sie abzulehnen, wie das Scheitern einer EU-Verfassung es schon vor dem Brexit angekündigt hatte.

Deshalb soll es hier nur um die Kritik und die Ängste gehen, die zur Ablehnung führen. In drei Thesen werden diese zusammengefasst, Lösungen vorgeschlagen und Anregungen zur Diskussion gegeben:

- (1) die demokratische Frage – die zunehmende Entfremdung von den Institutionen;
- (2) die soziale Frage – die Sorge um Arbeitsplatz und künstliche Intelligenz, die Auswirkungen der Geld- und Sparpolitik;
- (3) die Existenzfrage – die Sorge vor Einwanderung, Sicherheit, Umwelt und Frieden.

2. Die demokratische Frage

2.1. Die zunehmende Entfremdung von den Institutionen

„Anfangs diskutierte es (das EU-Parlament) Resolutionen, heute beschließt es Gesetze“, fasste sein ehemaliger Präsident *Klaus Hänsch* die Fortschritte in der europäischen Integration vor knapp zehn Jahren zusammen.³ Es ist der EU aber nicht gelungen, in die Herzen

2 Vgl. Ministero dell'Interno, Parlamentswahlen vom 4. März 2018, <http://elezioni.interno.gov.it/camera/scrutini/20180304/scrutiniCI> (Abruf am 13. Juni 2019).

3 Vgl. *Klaus Hänsch*, Kontinent der Hoffnungen: Mein europäisches Leben, Bonn 2011, S. 8. Siehe auch *Ralf Rytlewski*, Aktuelle EU-Debatten aus Sicht zweier prominenter Europäer: mehr Gleichgewicht und Demokratie, in: ZParl, 48. Jg. (2017), H. 4, S. 925 – 929, S. 926.

der Menschen einzudringen: Zu weit entfernt, zu bürokratisch, wenige Möglichkeiten der Mitbestimmung durch den einzelnen Bürger – so sieht die Mehrheit der Bürger sie. Die großen Entscheidungen werden von den Mitgliedstaaten getroffen, unliebsame Entscheidungen Europa in die Schuhe geschoben.

Dazu kommt die Krise der Politik, der traditionellen Parteien, deren fortschreitender Verlust an Mitgliedern und die schwindende Bindung der Bürger an sie, der Mangel an charismatischen Führungspersönlichkeiten, der Verlust von Glaubwürdigkeit von politischen Repräsentanten, der Mangel an Visionen. Diese Faktoren haben die sogenannte Antipolitica verursacht, die besonders in Italien neue Auswüchse und entsprechenden Zuspruch erfährt. Die Krise findet in neuen politischen Bewegungen ihren Ausdruck. Auch wächst die Distanz zwischen den Bürgern und der Finanzwelt, der man hilflos ausgesetzt ist. Die EU-skeptischen Bewegungen wachsen in vielen Mitgliedsländern und werden transnational.

Die Krise der Eurozone zeigt den Mangel an wirksamen, gemeinsamen Institutionen in Europa in aller Deutlichkeit. Eine gemeinsame Währung ohne eine gemeinsame Wirtschafts- und Sozialpolitik droht zu einem Schloss zu werden, das auf Sand gebaut ist. Zusätzlich fehlen den Institutionen, die über den Euro und die Geldpolitik entscheiden, die demokratischen Grundlagen und Kontrollen.

2.2. Was tun?

(1) Mehr Eigenständigkeit Europas, weniger Nationalstaaten, mehr Regionen

Die EU könnte eine engere Beziehung zum Bürger aufbauen, wenn sie sich von der Übermacht der Staaten löst, die eigenen Organe kräftigt und ihre demokratische Legitimation verstärkt auf die Regionen und die Bürger stützt. Die Regionen sind zwar im Ausschuss der Regionen (AdR) vertreten, aber mit rein beratender und wenig einflussreicher Stimme. Notwendig wäre eine Föderalisierung nicht im Sinne jener Nationalismen, die in der Geschichte Hass, Gewalt, Krieg, Blut, Tränen und Elend gebracht haben, sondern der regionalen Einheiten, der Ethnien, auch der kleinen und kleinsten, damit Europa zu jener „bunten Blumenwiese“ wird, die man auf Sonntagsreden verspricht. Der Aufruf an die EU und alle in ihr Verantwortlichen: Sucht die direkte Verbindung zum Bürger, stärkt damit die Legitimation der europäischen Entscheidungsprozesse!

(2) Staaten und Grenzen überwinden

Die Gründung der Staaten selbst geht auf die Erfindung des Schießpulvers zurück. Staaten legen der Gesellschaft unnötige Spaltungen auf, haben Kriege verursacht, beschränken die Freizügigkeit und verfolgen staatliche Interessen auf Kosten menschlicher Anliegen. Mit *Samuel Huntington* ist dafür zu plädieren, die Staaten zu überwinden, nicht um im Chaos zu landen, sondern um in immer größere Gemeinschaften hineinzuwachsen, langfristig hoffentlich in eine Welt-Gemeinschaft.⁴ Es muss nicht nostalgisch auf Österreich-Ungarn

⁴ Vgl. *Samuel Huntington*, Die Weltordnung im dritten Jahrtausend, in: Die politische Meinung, Nr. 363/Februar 2000, http://www.kas.de/wf/doc/kas_6114-544-1-30.pdf?050214132358 (Abruf am 13. Juni 2019), S. 10.

und das Osmanische Reich zurückgeblickt werden, aber von ihrer Geschichte ist zu lernen, wie man kulturelle Autonomie und politische Integration miteinander in Einklang bringen kann.

Die hohen, qualifizierten Mehrheiten, mit denen Beschlüsse, besonders im Rat der EU gefasst werden müssen, hemmen die autonome Handlungsfähigkeit und ermöglichen einzelnen Staaten, ihr Veto einzulegen. Begrüßenswert sind die Pläne, diese durch Mehrheitsentscheidungen bei wesentlichen außen-, wirtschafts- und steuerpolitischen Fragen zu ersetzen. Dasselbe gilt für die Zusammenlegung der Ämter des Präsidenten der Kommission und des Europäischen Rates. In den Worten *Jean-Claude Junckers*: „Europa wäre leichter zu verstehen, wenn ein einziger Kapitän am Steuer wäre.“⁵ Der Aufruf an die EU: Die Zügel straffen, mutig staatliche Kirchtürme überwinden!

(3) Bürgern eine Stimme und überschaubare Räume zur Mitgestaltung bieten

Während der Wende 1989/1990 entwarf eine Arbeitsgruppe im Auftrag des Runden Tisches eine neue Verfassung für die DDR. Sie wurde nicht verwirklicht, die Entwürfe bleiben aber interessant: Die sozialen Gruppierungen und Bürgerrechtsbewegungen sollten Verfassungsrang erhalten. Schließlich hatten gerade diese zum Fall der Berliner Mauer und zur Wiedervereinigung beigetragen. Demzufolge würden das Parlament und die politischen Parteien nicht mehr als einzige Ausdrucksformen des Volkswillens angesehen.

Die Verflechtung auf internationaler Ebene hat übernationale Organismen geschaffen, die vom Bürger weit entfernt sind, auf die er kaum Einfluss nehmen kann. Das Bedürfnis nach einer überschaubaren territorialen Dimension, in der die demokratische Teilhabe direkt gelebt und ausgeübt werden kann, sollte gefördert werden.

Alle Maßnahmen, die dazu geeignet sind, die Bürger enger in politische Entscheidungen einzubeziehen, eignen sich, die Distanz zur Politik und zu Europa abzubauen. In den Schulen sollte verstärkt politische Bildung angeboten werden. Die europäischen Programme für den Jugendaustausch (Erasmus, Interrail und andere Förderprogramme) haben gute Ergebnisse gebracht. Diese auszubauen, um Europa bei der Jugend auch emotional stärker zu verankern, bleibt ein Erfolgsrezept.

Die Suche nach einer breiteren Form der Beteiligung aller gesellschaftlichen Kräfte mittels neuer Governance-Strukturen, die die Gesellschaft mit einbeziehen, das Ringen um Autonomie, um Regionalismus und Föderalismus, Wahlsysteme, die die Dominanz von Parteien zugunsten der Bürger reduzieren, mehr direkte Demokratie, stellen unterschiedliche Organisationsmodelle dar. Sie verfolgen aber alle – jedes auf seine Art – ein gemeinsames Ziel: Die Bürger wollen sich mit ihrem Gemeinwesen besser identifizieren können, sie wollen in einer immer größeren, globalisierten Welt eine neue Identität und Entfaltungsmöglichkeiten finden, mitwirken und mitentscheiden können, oder – um es mit einem gefühlsbeladenen Ausdruck zu verdeutlichen – eine neue Heimat finden. Politik ist auch eine Frage des Gefühls. Der Aufruf an die EU: Regionale Lebensräume für die Beteiligung der Bürger fördern!

5 *Jean-Claude Juncker*, Rede zur Lage der Union, Brüssel, 13. September 2017, http://europa.eu/rapid/press-release_SPEECH-17-3165_de.htm (Abruf am 13. Juni 2019).

3. Die soziale Frage

3.1. Soziale Sicherheit und Einkommen

Die traditionelle Arbeiterklasse hat sich gewandelt; alle wollen zur Mittelklasse gehören. Die Parteien, die sie vertraten, verlieren rasant ihre Wähler wie in Deutschland, Italien, Tschechien und Frankreich. Die Kluft zwischen Arm und Reich hat sich aber vergrößert.⁶ Dafür fangen populistische Parteien die sozialen Sorgen mit Versprechungen auf, die sie zwar kaum erfüllen, aber sich als Hoffnungsträger geben können.

In Italien etwa hat bei den Parlamentswahlen 2018 die Fünf-Sterne-Bewegung ihren Erfolg vor allem im Süden mit der Ankündigung eines Bürgereinkommens eingefahren, was angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und gleichzeitiger Schwarzarbeit als verlockendes Angebot erschien. Die Lega versprach unter anderem, die Rentenreform „Fornero“ der *Monti*-Regierung abzuschaffen und das Renteneintrittsalter zu senken sowie eine niedrige Pauschalsteuer einzuführen. So erntete sie 2018 rund 17,4 Prozent und stellte zusammen mit der Fünf-Sterne-Bewegung – trotz teils auseinanderklaffender Ziele – bis August 2019 die Regierung. Die Wahlversprechen wurden mit Schulden eingelöst, die EU, die die Einhaltung der Defizitkriterien anmahnte, wird als Feindbild verschrien. Damit schlug man zwei Fliegen mit einer Klappe: Man rechtfertigte die Verschuldung und schürte gegen die EU: „Ich muss auf meine Kinder schauen“, sagte Vizepremier *Matteo Salvini*, „wenn sie Hunger haben, gebe ich ihnen zu essen“. Was er nicht sagte: Dass die immer größer werdende Schuldenlast gerade auf „seine“ Kinder abgewälzt wird. Eine Lehre muss daraus gezogen werden: Die Menschen, vor allem die Jugendlichen müssen darüber informiert werden, dass die Schulden von ihnen und ihren Nachkommen abgezahlt werden müssen, dass heutige Rentenprivilegien sie noch später in Rente gehen lassen. Ein Aufruf nicht nur an die EU, sondern an alle Verantwortungsträger: Politische Bildung ist dringend gefordert, sie ist zu verstärken und breitgefächert anzubieten!

Die großen Erwartungen des Grundeinkommens konnten kaum erfüllt werden, die Fünf-Sterne-Bewegung stürzte bei den Europawahlen auf fast die Hälfte (rund 17 Prozent) ab, trotz unverschrämten Zugriffs in die Schuldenschatulle. Die Lega stärkte sich mit ihren populistischen, menschenverachtenden Hasstiraden gegen die Immigration und verdoppelte ihre Stimmen (auf rund 34 Prozent). Die Gewichte haben sich verlagert, die neue Regierung *Conte II* hat dank der Sozialdemokraten das Steuer zugunsten Europas herumgerissen. Die Lega ist in der Opposition, aber mit der Hetze gegen die Immigration weiterhin im Höhenflug.

Die Kritik am Wirtschaftsliberalismus beziehungsweise Neoliberalismus der EU verschärft die Diskussion. Kaum jemand kann den Nutzen bestreiten, wenn ehemalige schwerfällige Staats- und Regionalbetriebe nach privatwirtschaftlichen Prinzipien oder direkt von Privaten geführt werden können. Aber hat man diesbezüglich die Grenze richtig gezogen? In Italien hat sogar ein Referendum stattgefunden, das verhindert, dass alle öffentlichen Dienste wie Müllabfuhr, öffentliche Verkehrsmittel, Schulspeisungen usw., ja sogar

6 Vgl. Eurostat, Armutsgefährdungsquote und -schwelle, <https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/pdfscache/18363.pdf> (Abruf am 13. Juni 2019).

das Wasser privatisiert werden. Die entsprechenden Normen wurden mit rund 95 Prozent der Wählerstimmen abgelehnt⁷ – ein unverkennbares Signal des Unbehagens.

Die zunehmende Ablehnung des Euro und Europas in Italien hat auch finanzielle Gründe. Konnte man vor dessen Einführung zum Beispiel mit einer Million Lire monatlich (circa 500 Euro) noch einigermaßen überleben, ist man heute damit weit unter der Armutsgrenze.

Die EU hat 1992 in Maastricht Kriterien geschaffen, um die Verschuldung der Staaten zu reduzieren. So positiv dieser Schritt einerseits zu bewerten ist, da diese Schulden sonst auf die junge Generation abgewälzt werden, so prekär ist er andererseits für die ärmeren Länder. Sie können die strengen Standards für die Entschuldung nur mit Schwierigkeiten ertragen. Vor dem Euro konnten einzelne Staaten mit einer eigenen, inflationsorientierten Geldpolitik die Verschuldung versteckt mildern. Die überschüssigen Ausgaben und Schulden deckte man, um es ganz einfach zu sagen, indem man neues Geld druckte. Eine hohe Geldentwertung und teils galoppierende Inflation waren die Folge, die Geprellten waren die Sparer, aber die Maßnahmen waren für die meisten kaum sichtbar (der Nennwert der Einlagen blieb ja gleich). Die scharfen EU-Auflagen zur Schuldenbremse hingegen greifen direkt in den Lebensstandard der Menschen ein, so beispielsweise durch Maßnahmen wie die Erhöhung des Pensionsalters, Kürzungen der Sozialleistungen, Reduzierung der öffentlichen Dienste.

Ob eine Erweiterung des Euroraumes und der EU die Skepsis nicht weiter steigert, ist jedenfalls zu prüfen. Kommissionspräsident *Jean-Claude Juncker* wollte den Euro für die ganze EU einführen. Damit sollte dieser auch auf das arme Rumänien, auf Ungarn und Polen ausgeweitet werden, die sich nicht nur in der Flüchtlingsfrage unsolidarisch verhalten, sondern auch wegen demokratisch bedenklicher Reformen zu Europas Werten im Widerspruch stehen. Die neunzehn Euro-Staaten leiden schon jetzt unter den divergenten Wirtschafts-, Haushalts- und Sozialpolitiken. Die Kommission glaubt, dass der Westbalkan dauerhaft nur durch die Aufnahme in die EU befriedet und stabilisiert werden kann. Doch mit Blick auf die wachsenden nationalistischen Strömungen in Osteuropa ist auch der umgekehrte Schluss möglich.

Der Aufruf an die EU: Die neoliberale Linie zurückzufahren, die Sozialpolitik zu stärken, mit Rücksicht auf die Jugend an den Sparkriterien festhalten, aber wie jeder Arzt bei Entziehungskuren, den Patienten nicht zu Tode behandeln. Eine gemeinsame Wirtschafts- und Sozialpolitik ist Voraussetzung für eine gemeinsame Währung!

3.2. Sorge um Arbeit

Zusätzlich zu diesen sozialen Beweggründen, die den populistischen Parteien und den Euro-Skeptikern Aufschwung verleihen, gibt es Sorgen um die Arbeit. Künstliche Intelligenz (KI), wie sie heute schon in Autos der Oberklasse oder virtuellen Assistenten wie Siri oder Alexa zu finden ist, erleichtert nicht nur das Leben, sondern macht vielen Menschen auch Angst um ihren Arbeitsplatz.⁸

7 Vgl. Ministero dell'Interno, Referendum vom 12. Juni 2011, <http://elezionistorico.interno.gov.it/index.php?tpel=F&dtel=12/06/2011> (Abruf am 27. März 2018).

8 Vgl. Bundesverband Digitale Wirtschaft e.V., Digital Trends, Umfrage zum Thema Künstliche Intelligenz, https://www.bvdw.org/fileadmin/user_upload/BVDW_Digital_Trends_Kuenstliche_Intelligenz_allgemein.pdf (Abruf am 13. Juni 2019).

Die Maschinen sind schneller im Rechnen, schneller im Kombinieren, können millionenfach mehr Daten als ein menschlicher Verstand speichern, wenn sie sich selbständig untereinander vernetzen können und digital produzieren, könnten sie leicht die Menschen überholen und abhängig machen. KI-Forscher warnen davor, besonders vor den Gefahren automatisierter Waffen. Eine Studie des McKinsey Global Institute rechnet vor, dass weltweit die Hälfte aller Jobs automatisierbar sind.⁹ Die Arbeitsplätze werden nicht nur reduziert, sondern auch prekärer. Die Gefahr kündigt sich schon jetzt mit den neuen, flexiblen Jobs an, wie Minijobber, Clickworker, Scheinselbstständige, die sogenannte Gig Economy. Von Auslieferungsdiensten bis zu allen Arbeiten am PC werden sie direkt über Plattformen oder eine App vergeben, meist ohne jeden Schutz, sogar unter Abwälzung des Unternehmerrisikos und unter Umgehung der Arbeitsgesetze.

3.3. Was tun?

Die soziale Frage bleibt eine Herausforderung für die EU, will sie sich nicht selbst in Frage stellen. Das kann nicht bedeuten, auf demagogische Forderungen umzusteigen, aber nach machbaren Lösungen zu suchen.

Die zunehmende Übernahme der Arbeit durch Maschinen ist prinzipiell zu begrüßen. Sorgen kann man aus den Erfahrungen der Geschichte wirksam begegnen. Im Jahre 1769 erfand *James Watt* die Dampfmaschine, um 1785 konstruierte der Engländer *Edmond Cartwright* die erste vollautomatische Webmaschine. Millionen von Menschen wurden arbeitslos, Kutscher und Weber allen voran. Heute gehört das moderne Transportwesen, von der Schiene bis zum Flugzeug, genauso wie die Textilindustrie zu den größten Arbeitgebern. Aber der Übergang war von unmenschlicher Ausbeutung der Arbeiter, ja sogar der Kinder, von Armut und Elend großer Massen geprägt. Die Entwicklung lässt sich nicht bremsen. Schon die Maschinenstürmer vermochten nichts aufzuhalten.

Die Herausforderung liegt also darin, den Übergang so zu gestalten, dass die Menschen Vorteile durch die Modernisierung erzielen und nicht in Massenarbeitslosigkeit verfallen. Dafür gibt es wirksame Maßnahmen, die hier nur angedeutet werden, wie die Förderung personenbezogener Dienste, zum Beispiel im Sozialbereich, die Begrenzung der Arbeitszeit, die soziale Absicherung, digitale Ausbildung, die Anpassung der Arbeitsschutzgesetze und des gewerkschaftlichen Schutzes an die neuen Arbeitsformen.

Das Rentensystem muss – angesichts der Bevölkerungsentwicklung – für alle auf ein zusätzliches Standbein gestellt werden. Neben der staatlichen Rente, die immer düftiger ausfallen wird, müssen Rentenkassen gefördert (wenn nicht sogar vorgeschrieben) werden, die nicht mehr auf dem Generationenvertrag lasten, sondern auf dem Sparsystem, und durch Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber sowie durch Steuererleichterungen des Staates finanziert werden.

Es gibt Güter, die allen gehören sollen, wie Luft, Wasser, Natur, Meer – die darf man sich nicht nehmen lassen.¹⁰ In der Tat können nicht alle Dienste besser funktionieren, nur

9 Vgl. *James Manyika | Michael Chui | Mehdi Miremadi | Jacques Bughin | Katy George | Paul Willmott | Martin Dewhurst*, *Harnessing Automation For A Future That Works*, Report, McKinsey Global Institute, Januar 2017, <https://www.mckinsey.com/global-themes/digital-disruption/harnessing-automation-for-a-future-that-works> (Abruf am 13. Juni 2019).

10 Vgl. *Oskar Peterlini*, *Die totale Privatisierung – ein gescheiterter Wahn*, St. Pauls bei Bozen 2012.

weil sie privat geführt und vom Profit gelenkt werden. Denken wir an die Infrastrukturen, an die Strom- und Wasserversorgung, an Internet-Anschlüsse in abgelegenen Gebieten oder an das Bildungswesen, das die Chancengleichheit gewährleisten soll.

Europa sollte auch ideologisch den Weg zum Kompromiss finden. Europa ist ein föderaler Zusammenschluss, ein Zukunftsbild, keine Ideologie. Das Spannungsfeld zwischen privat und öffentlich, zwischen den Regierungsebenen, sollte nach dem Prinzip der Subsidiarität entschieden werden.

Will man ein echtes gemeinsames Europa bauen, dürfen die Staaten nicht, wie in Griechenland geschehen, so ausgepresst werden, dass die Volkswirtschaft gar nicht mehr wachsen kann, weil nämlich der Konsum so weit zurückgeht, dass eine Spirale nach unten droht.

Dasselbe wäre fast auch mit den drastischen Reformen der Regierung *Mario Monti* (2012/13) in Italien passiert. Diese Rosskur hat in Italien die Euro-Skeptiker beflügelt. Natürlich muss der Schuldenberg abgetragen werden, weil – wie nie genug betont werden kann – heutige Schulden die Jugend morgen belasten und ein guter Teil des Sozialproduktes in der Zahlung der Renditen aufgeht. Schuldenabbau muss also sein, aber stufenweise und beobachtend wie ein Arzt, der seinen Patienten mit Sorgfalt behandelt. Die EU muss die Sparmaßnahmen mit der Verträglichkeit der einzelnen Volkswirtschaften abstimmen, um eine Rezession in diesen Ländern zu vermeiden. Bisher hat die EU zwar eine gemeinsame Währung, aber keine einheitliche Wirtschafts-, Sozial- und Steuerpolitik geschaffen.

Die regionalen Unterschiede sind derzeit noch zu groß. Das Pro-Kopf Einkommen betrug 2018 in Luxemburg 96.700 Euro, während es im ärmsten EU-Land Bulgarien bei 7.800 Euro lag.¹¹ Über dem EU-Durchschnitt von 30.900 Euro rangieren Österreich mit 43.700 Euro und Deutschland mit 40.800 Euro, darunter Italien mit 29.100 Euro. Aber auch innerhalb der Länder klafft die Schere auseinander: In Italien zum Beispiel ist das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf im Norden doppelt so hoch wie im Süden.¹² Also ergibt sich die Notwendigkeit, mit Struktur- und Bildungsprogrammen, mit der Mobilisierung endogener Kräfte, nicht nur mit Finanzspritzen, diese Unterschiede mittelfristig auszugleichen.

Die Schaffung eines einheitlichen wirtschaftlichen und sozialen Standards bedeutet auch zu teilen. Es ist wie mit dem Wasser: Wenn man die Dämme aufmacht, fließt es von den höheren Lagen ab, hebt den Wasserspiegel der unteren und bringt alle auf das gleiche Niveau. Das befürchten die reicheren Länder in Europa. Aber ohne diese Bereitschaft – dies sollte allen klar sein – wird es nicht gehen.

Die soziale Frage ist entscheidend für die Wählermotivation. Daher muss deren Lösung auch ein europäisches Problem werden, nicht nur eines der schwächelnden Linksparteien. Diese Zusammenhänge müssen bewusst gemacht werden, so dass auch der Appell an dieser Stelle wieder lautet: Die politische Bildung muss verstärkt werden!

11 Vgl. Eurostat, Hauptaggregate des BIP pro Kopf, http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=nama_10_pc&lang=de (Abruf am 13. Juni 2019).

12 Vgl. I.Stat, BIP pro Einwohner, http://dati.istat.it/Index.aspx?DataSetCode=DCCN_VALPRO-CAPT (Abruf am 13. Juni 2019).

4. Die Existenzfrage

4.1. Angst vor Einwanderung

In den letzten Jahren ist die Angst vor Einwanderung, vor Überfremdung, vor zunehmender Kriminalität, vor Terrorismus größer geworden. Sie wird verstärkt durch neue Bewegungen und Parteien, die sich diese zu eigen machen und mit populistischen Slogans Wählerstimmen gewinnen. Auf die Einwanderung scheinen die europäischen Politiker total hilflos zu reagieren.

(1) Der Hunger in der Welt und die Kluft zwischen Arm und Reich

Der Unterschied zwischen Arm und Reich hat in der Vergangenheit blutige Kriege und Wanderbewegungen ausgelöst. Ganze Völker verließen auch in Europa ihre Siedlungsgebiete, um bessere Lebensbedingungen zu finden. Dazu gehört nicht zuletzt die Auswanderung der Europäer nach Süd- und Nordamerika.

Die Gegenwart nimmt sich nicht besser aus. In Syrien, in den Gebieten unserer Ur- und Frühgeschichte an Euphrat und Tigris tobt seit 2011 ein fürchterlicher Bürgerkrieg. Von den 21 Millionen Einwohnern sind mehr als die Hälfte auf der Flucht, 5,6 Millionen sind ins Ausland geflohen, 6,1 Millionen innerhalb des Landes.¹³ Die Toten werden auf über eine halbe Million geschätzt.¹⁴

In vielen Teilen Afrikas herrschen Terror, Anarchie und Gewalt. Einst die Wiege der Kulturen, ist es heute einer der ärmsten Kontinente der Welt. Burundi, die Zentralafrikanische Republik und die Demokratische Republik Kongo bilden die Spitze dieses traurigen Rekords mit weniger als 800 Dollar (710 Euro) Prokopf-Einkommen im Jahr.¹⁵ Seit dem Übergang zur Unabhängigkeit wurde der Kontinent von mehr als 200 kriegesischen Konflikten heimgesucht. Hunger, Armut und Hoffnungslosigkeit kommen hinzu.

Einige schockierende Daten der Vereinten Nationen zur weiteren Illustration: Weltweit sind über 800 Millionen Menschen unterernährt, mehr als elf Prozent der gesamten Weltbevölkerung.¹⁶ Schlechte Ernährung verursacht fast die Hälfte der Todesfälle bei Kindern unter fünf Jahren – das sind nach UN-Schätzungen 3,1 Millionen Kinder pro Jahr. 8.000 Kinder sterben täglich vor Hunger. Jedes vierte Kind auf der Welt leidet unter Wachstumsstörungen. 66 Millionen Kinder im Grundschulalter besuchen hungrig den Unterricht in den Entwicklungsländern, davon 23 Millionen allein in Afrika.¹⁷

13 Vgl. UN-News, Syria, Stand März 2018, <https://news.un.org/en/focus/syria> (Abruf am 13. Juni 2019).

14 Laut Schätzungen des Syrian Observatory for Human Rights (SOHR). Siehe Human Rights Watch Report 2019, <https://www.hrw.org/world-report/2019/country-chapters/syria> (Abruf am 13. Juni 2019).

15 Vgl. International Monetary Fund, World Economic Outlook Database, Gross Domestic Product (GDP) Based on Purchasing-Power-Parity (PPP) Per Capita 2018, Global Finance, 17. April 2019, <https://www.gfmag.com/global-data/economic-data/the-poorest-countries-in-the-world> (Abruf am 13. Juni 2019).

16 Vgl. World Food Programme, Zero Hunger, <https://de.wfp.org/zero-hunger> (Abruf am 5. Mai 2019).

17 Vgl. United Nations, Sustainable Development Goals, Goal 2: Zero Hunger, <http://www.un.org/sustainabledevelopment/hunger/> (Abruf am 13. Juni 2019).

Afrika wurde jahrhundertlang ausgebeutet. Ganze Dörfer wurden niedergebrannt, die alten Leute umgebracht, die jungen als Sklaven verkauft, bis ins 18. und 19. Jahrhundert. Es gab kaum eine europäische Seehandelsmacht, die am internationalen Sklavenhandel nicht beteiligt war. Die Länder wurden als Kolonien beherrscht, die Reichtümer wurden nach Europa und Amerika verschleppt. Nach dem Krieg wurden alle diese Länder aus der Kolonisation entlassen, ohne Vorbereitung, ohne Übergang. Das war ein gutgemeinter, aber grober Fehler. Die Grenzen wurden von Europa und Amerika aus künstlich mit dem Bleistift auf der Landkarte gezogen. Stammeshäuptlinge schwangen sich zu Präsidenten oder Diktatoren auf, bis heute werden blutige Kriege zwischen Stämmen, mit europäischen Waffen geführt. Entwicklungsgelder fließen wie in einem Tauschgeschäft für den Waffenhandel nach Europa zurück.

(2) Bevölkerungswachstum und Größe

Afrika zählt 1,3 Milliarden Einwohner, bis 2050 werden sie sich auf 2,4 Milliarden fast verdoppeln und 20 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen.¹⁸

Die höchste Lebenserwartung (bei der Geburt) genießen die Menschen in den entwickelten Ländern, mit Spitzen von durchschnittlich 84 Jahren in Japan, 83,7 in der Schweiz, 83,4 in Spanien und 83,1 in Italien. Die absolut höchste Lebenserwartung der Welt haben japanische Frauen mit durchschnittlich 87,1 Jahren. Die niedrigste Lebenserwartung ist in Afrika mit durchschnittlich 51,8 Jahren in Sierra Leone, 52,2 in der Zentralafrikanischen Republik, 52,9 in Tschad und 53,4 in Nigeria zu verzeichnen. Die absolut kürzeste Lebenserwartung auf der Welt haben die Männer in der Zentralafrikanischen Republik mit 50,3 Jahren.¹⁹

Das bedeutet, dass in Afrika die Menschen 30 Jahre früher sterben als in unseren Industrieländern. Aber das ist nur ein Indikator für Armut, wenn auch ein sehr trauriger.

Der Kommissar für Frieden und Sicherheit der Afrikanischen Union, *Smail Chergui*, sagte auf der Münchener Sicherheitskonferenz: Wenn die Probleme in Afrika nicht gelöst werden, kann die weltweite Flüchtlingsproblematik nicht gelöst werden.²⁰ Angesichts des massiven wirtschaftlichen Engagements Chinas auf dem Kontinent, sollte die EU nicht länger primär über Grenzbarrieren und Auffanglager sprechen. Vielmehr sollte sie Unternehmen fördern, die nicht Land rauben, sondern investieren, das Risiko übernehmen und ihnen helfen, die Arbeitnehmer auszubilden.

(3) Die Sorge um Frieden und Demokratie

Spätestens seit der Flüchtlingskrise, der zunehmenden Spannung zwischen Ost und West, der immer weniger vorhersehbaren Haltung der Großmächte USA, Russland und China, der atomaren Drohgebärden durch Staaten wie Iran und Nordkorea, dem Pulverfass in

18 Vgl. Worldometers, Africa Population (Live), <http://www.worldometers.info/world-population/africa-population/>; World Population Review, Countries in Africa 2019, <http://worldpopulationreview.com/countries/countries-in-africa/> (Abruf jeweils am 13. Juni 2019).

19 Daten zu Spanien, Italien und der Schweiz 2017, alle anderen Länder 2016. Vgl. Country Economy, Life Expectancy at Birth, <https://countryeconomy.com/demography/life-expectancy> (Abruf am 22. Oktober 2019).

20 Zitiert nach *Florian Haas* / *Michael Kubitzka* / *Jürgen P. Lang*, 52. Sicherheitskonferenz in München, Die neue Weltunordnung, Bayerischer Rundfunk vom 15. Februar 2016, <https://www.br.de/nachrichten/inhalt/sicherheitskonferenz-muenchen-2016-100.html> (Abruf am 5. Mai 2019).

Syrien und im Nahen Osten nehmen die Ängste um den Weltfrieden zu. Der Hass zwischen den Kulturen hat den Krieg in Form von Terror auch in europäische Städte gebracht.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhanges waren europaweit Demokratien neu begründet worden. Nun schlägt das Pendel zurück zu illiberalen, teils autoritären Systemen, in Polen, in Ungarn, und auch in unserer Nähe in der Türkei sowie in Russland. Und die Wähler strömen zu Parteien, die diese Tendenz fördern.

Der Menschen- und Juden-Hass, die größte Verletzung der Menschenrechte während des *Hitler*-Regimes, waren so verwerflich, dass die Menschenwürde und die Gleichheit der Menschen in den Verfassungen der Nachkriegsära zu den höchsten Prinzipien erhoben wurden. Fremdenhass und Extremismus nehmen jedoch wieder zu. Demokratien werden schwächer. Und trotz der Atombomben, die hunderttausende Menschenleben in Hiroshima und Nagasaki kosteten, ist die atomare Bedrohung heute keineswegs gebannt.

4.2. Was tun?

(1) Die Folgen der Bevölkerungsentwicklung bewusst machen

Die Länder mit der durchschnittlich höchsten Zahl an Kindern pro Frau im fruchtbaren Alter sind gleichzeitig die ärmsten Länder der Welt: Niger mit 6,6 Kindern pro Frau, Burundi, Mali, Somalia und Uganda mit rund sechs. Während in den unterentwickelten Ländern die Bevölkerung in beängstigender Weise explodiert, sind in Westeuropa die Geburten so niedrig, dass die Bevölkerung radikal schrumpft. In Europa gebärt jede Frau im fruchtbaren Alter durchschnittlich zwischen 1,3 (in Rumänien und Polen) und 1,6 Kindern (in der Schweiz).²¹ Italien und Deutschland liegen im Mittelfeld mit 1,4 Kindern, aber nur dank der Immigration. Damit eine Bevölkerung langfristig nicht ausstirbt, sollte die Reproduktionsrate durchschnittlich mindestens 2,1 Kinder pro Frau betragen.²² Demnach sind alle europäischen Länder von einem starken Bevölkerungsschwund bedroht.

Ohne Einwanderung wird das Wirtschafts- und Sozialsystem ernststen Gefahren, wenn nicht dem Zusammenbruch ausgesetzt.²³ Die Renten- und Sozialsysteme basieren auf einem Generationenvertrag, in dem die jungen Menschen, die arbeiten, die Renten und die Pflege- und Gesundheitskosten für die ältere Generation tragen. Das System bricht zusammen, wenn eine immer kleiner werdende junge Generation die Kosten für eine laufend wachsende ältere tragen muss. Diese Wahrheit muss viel breiter bewusst gemacht werden.

Auch wenn der Mangel an Arbeitskräften durch den Einsatz von Maschinen zum Teil ausgeglichen wird, fehlen Menschen – besonders in Dienstleistungsberufen – beispielsweise im Gesundheitswesen, in der Pflege von alten Menschen, im Erziehungsbereich, im Tourismus etc.

21 Vgl. Central Intelligence Agency, *The World Fact Book*, Datenstand Juli 2017, <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/rankorder/2127/rank.html> (Abruf am 17. April 2018).

22 Vgl. Eurostat, *Statistiken zur Fruchtbarkeit*, https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Archive:Fertility_statistics/de (Abruf am 5. Mai 2019).

23 Vgl. Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V., *Nachhaltig entwickeln*, <http://nachhaltig-entwickeln.dgvn.de/herausforderungen/bevoelkerung/bevoelkerungsentwicklung/> (Abruf am 10. März 2018).

(2) Einen Marshall-Plan mit Afrika verwirklichen

Populistische Parteien haben sich die Sorgen der Menschen zu eigen gemacht und ernten entsprechenden Erfolg, obwohl sie natürlich auch keine Patentrezepte haben. Die Lega Nord in Italien zum Beispiel war von 2001 bis 2012 (mit Unterbrechung der *Prodi*-Periode von 2006 bis 2008) zehn Jahre an der Regierung und konnte die Einwanderung ebenfalls nicht aufhalten. Rettungsschiffe zu kriminalisieren, wie es jetzt geschieht, soll jedem das Gewissen erschweren, der solche Maßnahmen begrüßt. Grenzbalken und Mauern werden *langfristig* überwunden wie einst der Limes gegen die hochbewaffneten römischen Legionen. So fordern die südlichen Staaten in Europa, besonders Italien, Spanien und Griechenland, zu Recht eine Umverteilung der Flüchtlinge auf alle EU-Mitgliedsländer. Leider stemmen sich viele Regierungen dagegen, manche nützen die Migrantenfrage sogar, um ihre Macht auf demagogische Weise auszubauen und demokratische Grundregeln zu verletzen, schotten sich ab und fördern die Skepsis gegenüber der EU. Grenzen innerhalb Europas werden zu- statt weiter aufgemacht.

Eine Lösung wäre nur in Sicht, wenn die großen Unterschiede in den Lebensbedingungen der Menschen in der ganzen Welt verringert würden – ohne Zweifel eine überwältigende und nur langfristig anzugehende Herausforderung. Dem gegenüber erscheint die bisherige Entwicklungshilfe wie ein Tropfen auf den heißen Stein. Aus dem Teufelskreis von Unterstützungsleistungen, die für Waffenlieferungen verwendet werden, anstatt die Entwicklung des Landes zu fördern, kommt man nur heraus, wenn man auch am politischen System ansetzt, neue Attraktionen für Investitionen der Unternehmen schafft und die Förderungen an die Demokratisierung der Staaten koppelt.

In diese Richtung geht der von der deutschen Bundesregierung im November 2017 auf dem Afrika-Gipfel vorgestellte „Marshall-Plan mit Afrika“.²⁴ Er fußt auf vier Kerngedanken:

- (1) Private Investitionen fördern: Es sollen Anreize für Unternehmen gesetzt werden, die in Afrika investieren. Bildung und Berufsausbildung sollen die endogenen Kräfte mobilisieren.
- (2) Gute Regierungsführung stärken: Wo Korruption und Willkür herrschen, wo Bürokratie dauert und Verwaltungen nicht funktionieren, investiert niemand.
- (3) Handelsbeziehungen fairer gestalten: Die ausbeuterische Nutzung von Ressourcen muss ein Ende haben. Afrikanische Produkte brauchen besseren Zugang zu den Weltmärkten.
- (4) Frieden und Stabilität sichern: Unterstützung muss an Demokratisierung gebunden werden.

Der Plan wurde bereits vehement diskutiert und kritisiert. Auch stellt sich die Frage, wer ihn finanziert.²⁵ Dazu ist ganz Europa gefordert.

24 Vgl. Gerd Müller, 15. Entwicklungspolitische Bericht der Bundesregierung vor dem Deutschen Bundestag am 18. Mai 2017 in Berlin, <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2017/05/54-1-bmz-bericht.html> (Abruf am 13. Juni 2019). Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Ein Marshallplan mit Afrika, Berlin 2017, https://www.bmz.de/de/laender_regionen/marshallplan_mit_afrika/ (Abruf am 13. Juni 2019).

25 Vgl. Wolf Poulet, Entwicklungshilfe-Ein Marshall-Plan löst Afrikas Probleme nicht, in: FAZ online vom 29. Januar 2017, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/entwicklungshilfe-ein-marshall-plan-loest-afrikas-probleme-nicht-14677751.html> (Abruf am 17. August 2017).

(3) Einwanderung regeln

Angesichts der massenhaften unkontrollierten Zuwanderung mit mannigfachen Integrationsproblemen ist die Forderung verständlich, eine geregelte Einwanderung über die Botschaften zu ermöglichen. Dabei kämen eine Ausbildung vor Ort und eine sprachliche Vorbereitung nicht nur den Einwanderern zu Gute, sondern auch den Arbeitsmärkten in den europäischen Aufnahmeländern.

(4) Die Umwelt für künftige Generationen schützen

Europa muss die jungen Menschen ernst nehmen, die glücklicherweise aufgewacht sind und sich um das Schicksal unserer Erde wie um ihre eigene Zukunft sorgen. Die derzeitige Generation riskiert, eine verdreckte Welt, verseuchte Meere und eine zerstörte Umwelt zu hinterlassen, eine Natur die aus dem Gleichgewicht gerät. Lebensqualität besteht nicht nur im Bruttosozialprodukt, Wachstum darf nicht nur an dessen Zahlen gemessen werden, was wahrlich keine neue Erkenntnis ist. Aber die Wirtschaftsbarometer beschränken sich auf die ökonomischen Wachstumsraten. Umso mehr ist die EU aufgerufen, Verantwortung vor der Zukunft zu übernehmen und mutig ein Vorbild auch für den Schutz der Umwelt zu werden.

(5) Demokratie und Frieden fördern

Europa muss auch außenpolitisch zusammenwachsen. Das ist ebenfalls nicht neu, wird aber nicht respektiert. Einzelne Aktionen, wie sie jüngst Frankreich und Großbritannien in US-Gefolgschaft (am 14. April 2018) mit dem Angriff auf Syrien unternommen haben, verletzen internationales Recht und schwächen die EU und die UNO als einzige große Friedensorganisation erheblich. Europa sollte aufgrund seiner christlichen Wurzeln ein Fahnenträger des Friedens werden und dazu beitragen, die UNO zu stärken. Es sollte auf Diplomatie statt auf Bomben setzen, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie fördern, Menschenrechte verteidigen, Nationalitätenkonflikte durch Selbstbestimmung und Autonomie entschärfen.²⁶ So könnte zur Entspannung zwischen den Kulturen und Religionen, zwischen Nord und Süd wie zwischen Ost und West beigetragen und auch ein Auskommen gerade mit dem Nachbarn Russland gefunden werden.

Vor einer Aufnahme in die EU müssten alle Staaten, wie es in der Vergangenheit schon der Fall war, auf rechtsstaatliche und demokratische Grundsätze geprüft werden. Auf eine Erweiterung um noch mehr tendenziell autoritäre Staaten ist zu verzichten.

(6) Bildungs- und Informationsprogramme verstärken

Die Menschen, die die Schrecken des Krieges erleben mussten, sind nicht mehr lange unter uns. Die Vorteile, die wir durch Europa erfahren haben, verblassen. Das Positive ist allzu selbstverständlich, der Frieden scheint garantiert, auch wenn der Schein trügt. Die Demo-

²⁶ Vgl. *Oskar Peterlini*, The Most Dangerous Crisis for the World, Konferenzbeitrag beim Liechtenstein Colloquium „Crisis Cataloging, Evaluation and Prioritization (CCEP)“ in Triesenberg, 22. bis 24. August 2017, in: *Andreas Raffner* (Hrsg.), *Auf der Klaviatur der Rechtsgeschichte*, Hamburg 2019, S. 638 – 641.

kratie muss verteidigt werden, solange es sie noch gibt. Für all die genannten Maßnahmen, braucht es mündige Bürger; politische Bildung ist dafür wie für die Immigrations- und Integrationsprobleme gefordert.

6. Schluss: Um Europa kämpfen

Gelingt es Europa, zu einer „EU-Topia“, nach dem gleichnamigen Buch von *Peter Schachner-Blazizek* und *Werner Hauser*, zu werden?²⁷ Können wir die Zustimmung retten?

Auch in Europa nehmen Populismus und Systeme zu, die die Freiheiten eingrenzen wollen, sich abschotten, Grenzen schließen, anstatt sie zu öffnen. „Ein ganzes Krisengebräu kocht da gegenwärtig hoch in Europa“, sagte der damalige Außenminister, der heutige Bundespräsident *Frank Walter Steinmeier*, schon 2016 auf der Münchner Sicherheitskonferenz²⁸, und kam zum Schluss: „Wir müssen um Europa kämpfen.“

Im Januar 2017 machte *Barack Obama* aus seiner Farewell Rede²⁹ am Ende seiner Präsidentschaft ein flammendes Plädoyer für die Demokratie: „Our democracy is threatened whenever we take it for granted. All of us, regardless of party, should be throwing ourselves into the task of rebuilding our democratic institutions.“ Ein Rüffel für die geringe Wahlbeteiligung in den USA, ein Appell, sich politisch zu engagieren, statt immer nur über die Politiker zu klagen. Das wichtigste Amt in einer Demokratie, haben wir alle gemeinsam, sagte *Obama*: „Citizen (...), that's what our democracy demands.“ „Es braucht dich, nicht nur bei den Wahlen, nicht nur wenn es um deine Interessen geht, sondern während des ganzen Lebens.“³⁰

Dieses Europa, das auf festen Grundmauern steht, soll auch weiterhin ein Leuchtturm der Freiheit und Demokratie, der Menschenrechte und der Kultur bleiben. Dafür bedarf es vor allem der Beteiligung der jungen Generation. Um neue Begeisterung zu zünden, müssen die Ursachen für die Ängste an den Wurzeln angepackt werden. Deshalb muss die EU ihre demokratischen Grundlagen ausbauen und die Möglichkeiten wirksamer Teilnahme der Bürger auf allen Ebenen erweitern, sich der höchst sensiblen sozialen Herausforderung stellen und vor allem ein Entwicklungsprogramm für Afrika angehen, das unternehmerische Kräfte mobilisiert, Frieden und Rechtsstaatlichkeit fördert.

27 Vgl. *Peter Schachner-Blazizek / Werner Hauser*, EU-Topia, Wien / Graz 2015, S. 107.

28 *Frank Walter Steinmeier*, 52. Münchner Sicherheitskonferenz: Reden Steinmeier und Stoltenberg am 13. Februar 2016, Tonaufzeichnung 4:37 bis 6:11, <https://www.youtube.com/watch?v=Hjr5wGW1dwA> (Abruf am 5. Mai 2019).

29 *Barack Obama*, Farewell Address, Full Speech, NBC News, 10. Januar 2017, <https://www.youtube.com/watch?v=siyBp8Csugk>, 33:12. Der Text ist zu finden bei CNN Politics, 11. Januar 2011, <https://edition.cnn.com/2017/01/10/politics/president-obama-farewell-speech/index.html> (Abruf jeweils am 10. Mai 2018).

30 Ebenda, 38:26.

ABSTRACTS*

Niedermayer, Oskar: From a “second-order national election” to a “Europeanized election”? The election of the European Parliament on May 26, 2019.

It is questionable if the concept of the European election as a second-order national election is still a useful explanatory model or if the European election has become a relevant “Europeanized” election. Therefore, six hypotheses about the orientations as well as the turnout and the electoral behavior of the electorate at European elections in comparison to national parliamentary elections are developed and empirically tested by analyzing the campaign and results of the European election 2019 in Germany. Four of the six hypotheses can be confirmed. Nevertheless, in view of the changes of many indicators one can speak of a “Europeanization” of the European election. Additionally, the composition of the parliament in comparison to the situation after the 2014 elections is discussed, concentrating on the rise of the right-wing parties. Finally, the article deals with the conflict between the European Parliament and the European Council concerning the election of the successor of *Jean-Claude Juncker* as President of the European Commission. [ZParl, vol. 50 (2019), no. 4, pp. 691 – 714]

Braun, Daniela and Markus Tausendpfund: The 2019 elections to the European Parliament: Context, parties, and voters in Germany.

Despite a higher turnout, the ninth elections to the European Parliament can still be considered as second-order elections. In Germany, the governing parties – in particular the CDU and SPD – experienced a significant loss compared to the 2017 Bundestag elections and the 2014 European elections, whereas the Greens are the winners. The article provides information on the conditions framing the European Parliament elections and focuses on political parties and citizens. The empirical findings show, on the one hand, that the European integration issue is more salient in the manifestos than generally assumed and, on the other hand, that citizens’ knowledge of the European Union continues to be low. Against this background, turnout, electoral choices and reasons for these are discussed. Moreover, the composition of the newly elected European Parliament and possible implications are described. [ZParl, vol. 50 (2019), no. 4, pp. 715 – 735]

Waldvogel, Thomas: The TV duel between *Timmermans* and *Weber*: Perceptions and effects of televised debates using the example of the 2019 European elections.

While the perception processes and effects of political TV duels at the (sub-)national level have been examined in great detail, studies with a similar scope of analytical profoundness and detail for TV duels at the European level are largely lacking. Therefore, the perceptions and effects of the duel between *Manfred Weber* (EVP) and *Frans Timmermans* (S&D) on the perception of the debate’s winner, the attitudes towards the candidates and voting intentions under consideration of the real-time reactions (RTR) of its viewers are analysed. In addition to the duel’s general perception, one can identify the determinants of the verdicts on the debate’s winner, the candidate evaluations including their images as well as the

* Diese sind in deutscher Sprache zu finden auf www.zparl.de beziehungsweise www.politik.uni-halle.de/zparl.

Peterlini, Oskar: (How) can Europe-skepticism be combated? A worried European's pleas.

For millennia, Europe was a battlefield whose history was marked by countless wars among European peoples, blood and tears. The two world wars that cost millions of lives were the culmination of this development and a lesson rarely learned from history. For over 70 years Europeans have been living in peace. The contribution to securing it is probably the greatest gift the founding fathers of Europe gave to future generations. But love for Europe is fading. Not only in the UK but also in continental Europe populist and anti-European parties flourish. The EU would be threatened most if it loses its democratic base and if its citizens begin to reject it. Therefore, it is important to analyze the criticisms and fears that lead to the EU's rejection. They can be summarized in three theses for which solutions can be offered: the democratic question, the social and the existential question with its concerns about immigration, security and peace. [ZParl, vol. 50 (2019), no. 4, pp. 892 – 905]

Hartmann, Oskar: Rejoinder to Joachim Behnke – democratic and practicable: venturing onto thin ice. Federal election reforms in Germany by means of multi-member districts.

In order to obtain a stable size of the Bundestag and at the same time maintain the proportional distribution of seats among the parties the introduction of multi-member districts should be considered. In each district, the parties would present lists of candidates in a descending order. Each voter would have four votes that can be given either to the four top candidates of a party's list or to other candidates on district lists of other parties. One candidate could receive a maximum of two votes from each voter (accumulated vote). Distribution of seats on the federal level would be calculated on the basis of all votes. Each vote for a candidate would automatically also be a vote for a party. The same procedure would apply to each multi-member district. In cases in which there is a discrepancy between the distribution of seats at the federal level and the district level, the iterative method of "double Pukelsheim" would lead to its harmonization. The seats that can be claimed by a party in a district would be assigned to the candidates with most votes. The regional linkage of MPs could be guaranteed by obliging each district party to present candidates from all regions of the district (e.g. Landkreise). [ZParl, vol. 50 (2019), no. 4, pp. 906 – 912]